

Sonntagsbrief

4. Juli 2021

Jürgen Cleve



Mit einiger Ungeduld warte ich darauf, dass mein Fahrrad repariert ist. Nicht, dass die Werkstatt in Verzug ist. Hier läuft alles Bestens. Aber es wäre doch schön, die Tage zu nutzen und nach Feierabend noch die eine oder andere Runde zu drehen. Mit dem Rad macht es mir deutlich mehr Spaß, als einfach einen Spaziergang zu machen. Ziel könnte – jetzt, wo die Inzidenzzahlen sehr niedrig sind – auch der eine oder andere Biergarten sein. Gerne fahre ich auch am Kanal entlang und genieße es, wenn unsere »Revier-Riviera« von buntem Leben erfüllt wird. Aber erst mal muss die »Acht« aus dem Hinterrad heraus und ein paar gerissene Speichen müssen ersetzt werden. Dann kann es wieder losgehen.

Dann fahr ich auf Wegen von denen nicht nur ich nie gedacht hätten, dass man da einmal langfahren kann. Es sind alte Eisenbahnstrecken, die mit gemächlichen Steigungen fast kreuzungsfrei Orte miteinander verbinden. Tief in die Landschaft eingeschnitten bieten sie oft viel kürzere Verbindungen als Straßen. Manchmal schaut man von hohen Bahndämmen weit in die Landschaft und ab und an führt der Weg sogar durch einen Tunnel.

Auch Ziele, die angesteuert werden, waren als Industriebetrieben lange nicht zugänglich – sei es die Zeche Zollverein oder das Hüttenwerk im Landschaftspark Duisburg–Nord oder auch die eine oder andere Halde. Faszinierende Orte mit einem hohen Erinnerungswert an das industrielle Zeitalter in unserer Region. Einige Kilometer weiter westlich am Rheinufer kann man diese Industrie noch live in Betrieb sehen.

Ich erinnere mich gerne daran, dass die Verwandlung dieser Orte viele Jahre gebraucht hat. Erst einmal lagen sie brach. Und erst langsam dämmerte Architekten, Landschaftsgestaltern, Stadtplanern und Kulturschaffenden, was man mit diesen Orten anfangen könnte. Erst die INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG EMSCHER PARK nahm ab Frühjahr 1998 die Region und die Zeugnisse der Industrie für eine Umgestaltung in den Blick. Gut Ding will Weile haben, wird man im Rückblick kommentieren können.

Eine Voraussetzung für das Gelingen der Transformation war, dass man die Stätten zumindest in der Substanz erhalten hatte und sie auch vor mutwilliger Zerstörung bewahren konnte. Ein solcher Einsatz lohnt sich also, auch wenn man noch nicht weiß, was später einmal werden wird. Es gab also auch Unterstützer, denen die Erhaltung der Grundsubstanz etwas wert war.

An diesem Punkt gelange ich zu den vielen Kirchen, die in Zukunft aufgegeben werden sollen, weil sie als »vollfunktionsfähige Gottesdienststätten« weder finanziell noch personell genutzt werden können. Vielleicht sind hier auch solche Zwischenschritte nötig. Sie können mit vertretbarem Aufwand erhalten werden, bis sich eines Tages abzeichnet, was aus einem bestimmten Raum werden kann. Um sie jetzt noch angemessen zu nutzen, ist ebenfalls Unterstützung und Kreativität nötig.

In den kommenden Wochen und Monaten, wenn die Bedingungen, die zusätzlich durch »Corona« zu beachten waren, einem normaleren Leben weichen, werden sich alle Pfarreien und Gremien unseres Bistums sehr intensiv mit der Frage beschäftigen müssen, welchen Stellenwert »Liturgie« und »kirchliche Räume« wirklich haben. Als »alltäglich offene Räume« scheint in ihnen eine Kraft zu stecken, die wir in der inneren und äußeren Betriebsamkeit gottesdienstlicher Abläufe und gottesdienstlicher Gestaltung übersehen haben. Wir brauchen diese *anderen* Räume zum Staunen und zum Innehalten. Bestimmt werden manche von ihnen – ähnlich wie die Orte der Industriekultur – noch den einen oder anderen Wandlungsprozess durchlaufen. Vielleicht gehören sie eines Tages jemand anderem. Vielleicht bieten sie auf den ersten Blick nur noch die Erinnerung an »vergangene Zeiten«. Keine Angst davor!

Denn anders als in einer bloß historischen Betrachtung wissen wir, dass in unserem Glauben in jeder Erinnerung die Kraft zu Vergegenwärtigung steckt. »Tut dies zu meinem Gedächtnis«, trägt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern auf. Auch dieses Erinnerungsstück hat im Laufe der Geschichte vielfältige Wandlungen durchlaufen. Manches wirkt heute bloß noch »museal«, aber das kann eben auch seine Reize haben und uns mit dem immer lebendigen Gottes in Berührung bringen.

In den Ferien und in meinem Urlaub werde ich – wo immer es möglich ist – daher auch Kirchen und andere Orte der Stille und der Einkehr aufsuchen – vielleicht auch, um die eine oder andere »Acht« aus dem Kopf zu bekommen und die eine oder andere gebrochene Speiche wieder repariert zu bekommen.

Einen eine gute Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein

